

WER FÜLLT DIE KRÜGE?

– ZUR RÜCKGEWINNUNG DER DIAKONISCHEN KOMPETENZ EINER PFARRE!

„Was muss ich machen?“, fragte mich neulich eine ältere, schwer kranke Dame, die ich im Altenheim kurze Zeit vor ihrem Tod besuchte. Mir fiel da nicht unmittelbar eine passende Antwort ein, nur so viel: „Ich setze mich, wenn es Ihnen recht ist, ein wenig zu Ihnen...“ Ich konnte mein Dabeisein, mein Schweigen und vielleicht sogar etwas Trost und ein Gebet anbieten... Mehr nicht? Nein, wirklich mehr zunächst nicht. – Aber, was hat das mit der Ausgangsfrage zu tun?

In einem Altenheim, in dem ich seit Jahren Besuche durchführe, erlebe ich mich mehr als Lernender, Beschenkter denn als Gebender. In allerlei Begegnungen spüre ich beispielhaft: Ich komme als Seelsorger buchstäblich mit leeren Händen. Ich bringe nicht den Glauben der Kirche, sondern Gott ist längst da! Diese caritativen Orte, in Einzelseelsorge und -begleitung, ob an vermeintliche Profis wegdelegiert oder schon im Denkansatz aus der pastoralen Praxis verschwunden, gilt es in den Blick zu nehmen, wenn wir diakonische Kompetenz zurückgewinnen wollen.

Eine Einrichtung, die ich in diesen Zeiten der Pandemie besucht habe, hat sich und ihre Mitarbeitenden neulich gezielt der Frage gestellt, wen sie vielleicht in Zeiten von Abstandsgeboten und Besuchseinschränkungen vergessen haben. Und: In vielen Häusern wurden die Begleiterinnen und Begleiter in der Seelsorge zum sinngebenden Ausgleich für die mitunter nicht möglichen ‚analogen‘ Angehörigenkontakte (vgl. www.altenheim-seelsorge-koeln.de).

EIN NOTWENDIGER BRÜCKENSCHLAG

Die gelebte Caritas ist unverzichtbarer Bestandteil einer jeden christlichen Gemeinde. Unsere kirchliche Landschaft ist aber, geschichtlich bedingt, mit einer aufgeteilten Wirklichkeit konfrontiert: Sorgestrukturen in Kommunen, Pflege und sozialem Engagement der Kirchen sind zwar prinzipiell gut durchorganisiert. Pfarrbüro und Caritaseinrichtungen sind in der Regel aber in verschiedenen Häusern. In Köln-Nippes bauen wir gerade ein



sogenanntes ‚Haus der Kirche‘, das versucht, das alles unter einem Dach zu vereinen (vgl. www.kirche-im-veedel.de).

Der an Expertinnen und Experten bei Wohlfahrtsverbänden und allerlei kommunalen und freien Anbietern und Trägern wegrationalisierte Kontakt mit den ‚Armen des Evangeliums‘ bedeutet für viele Helfende, auch die hauptberuflichen Protagonisten der Seelsorge zunächst eine bedauerliche Lücke. Nicht umsonst wollte die vor einigen Jahren neu angetretene Hauptabteilungsleiterin Seelsorge in Köln vor ihrem Dienstantritt zunächst einmal ein Seelsorge-Praktikum in sogenannten kategoriellen Feldern wie Krankenhaus, Altenheim und Behinderteneinrichtungen machen. Und wenn ich für das grundsätzliche Engagement im Altenheim und für Menschen in ihrer letzten Lebensphase, aber auch für viele Menschen mit einer dementiellen Veränderung quasi ‚werbe‘, dann provoziert das reflexartig (bei manchem Kollegen, mancher Kollegin im hauptamtlichen Dienst) immer wieder die grundsätzliche Frage: Was soll ich denn (neben Verkündigung/Katechese und Liturgie) noch alles tun?

Dann erzähle ich, menschlich erfüllt und bereichert, von all den Menschen mit oder ohne Demenz, die mir in den letzten Jahren begegnet sind: „Ich wünsche mir einen Menschen, echte, freundliche Nähe“, sagte einmal eine ältere Person mit einer beginnenden Demenz. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

DIE KRÜGE FÜLLEN

Das Evangelium von der Hochzeit zu Kanaan (Joh 2,1-12) liefert uns hierfür den geistig – geistlichen Background, quasi auf dem Präsentierteller: Ich lege in diesem Evangelium nicht den Fokus auf das Wunder bei dem (vermeintlichen) „Täter“ Jesus, sondern betone, dass wir alle mit unseren Möglichkeiten, mit unseren Ressourcen und Gaben, aber auch genauso mit unseren Grenzen und Einschränkungen vorkommen, quasi unser Wasser in die Krüge geben sollen. „Gebt ihr ihnen zu essen!“, fordert Jesus seine Jünger und Begleiterinnen ebenso in der Perikope vom Brotwunder auf (Mk 6,30-44). Und es werden alle satt.

VON PROPHETINNEN UND PROPHETEN

„Wenn Menschen mit Demenz Prophetinnen und Propheten sind“ hieß ein Studientag im Rahmen des Projektes Mensch-DemenzKirche, das wir bis 2019 über drei Jahre im Erzbistum Köln durchgeführt haben (vgl. https://www.erzbistum-koeln.de/seelsorge_und_glaube/lebensphase-alter/).

„Prophetie“ ist ein Wesenszug von Kirche, der in den letzten Jahrhunderten zunehmend vernachlässigt worden ist. Zur Wiederbelebung der Prophetie und damit auch der diakonischen Kompetenz von Kirche können uns Menschen mit Demenz helfen, sind sie unsere (theologischen) Lehrmeister. Bei einer Begegnung auf Augenhöhe übernehmen diese oft

selber, für uns vielleicht überraschend, das „Kommando“:

„Wissen Sie, wo meine Mutter ist?“, fragt mich immer wieder Frau R., die ich seit Jahren kenne und der ich gerade im Flur begegne. „Wir kommen ja aus Ostpreußen!...“ Ich konnte ihr die Frage nicht direkt beantworten, aber stehen bleiben, den Augenblick nutzen und in Kontakt treten, mich auf die Begegnung, die dahinter liegenden Gefühle einlassen. Ich sehe sie schon längst nicht mehr als die Frau, die von ihrer Demenz dominiert wird, sondern als eine ganz besondere Person, die viele Möglichkeiten anbietet, um mit den Wirren des erlittenen Krieges und der Zeit danach umzugehen. Eine andere ältere Dame fällt mir noch ein, auch dementiell „verändert“, würden wir vorschnell sagen, mit der ich regelmäßig Silben, keine ganzen Sätze austausche, ohne wirklich zu wissen, worüber wir reden; wir sitzen nebeneinander auf dem roten Zweiersofa, wieder im Flur. Sie bemerkt, dass ich so gut wie ich kann „bei ihr bin“, zuhöre, versuche zu „antworten“, in einen Dialog einzutreten. Sie bestimmt das Ende der Kommunikation selber, indem sie mir lächelnd auf die Wange streichelt und, für mich völlig verblüffend, „Danke“ sagt. – Begegnungen, die irritieren, verunsichern, verstören, die aber auch zugleich einen (unglaublich) erfüllen und bereichern können.



Pilgerweg für Menschen mit und ohne Demenz im Rahmen der alljährlichen Dreikönigswallfahrt Köln.

„Wissen Sie, wo meine Mutter ist?“



EIGENE VERLETLICHKEIT ALS CHANCE

Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken, habe ich einmal in der Pastoraltheologie gelernt; aber wer ist denn eigentlich „krank“, ja hilfebedürftig? Ein engagierter Voreiter in dem Kontext, Rolf Zerfass, hat einmal das Bild für den Seelsorger als den „verwundeten Arzt“ gebraucht.

Mir ist da zudem der evangelische Pastor Ulrich Bach zum leuchtenden Beispiel geworden, der Theologie und Seelsorge aus der Sicht eines Rollstuhlfahrers gestaltet hat, kulminierend in dem folgenden Satz: „Was du kannst und was du nicht kannst, das alles gehört uns gemeinsam und für uns alle miteinander wird es schon reichen...“

Aus den (eigenen) Grenzerfahrungen unser Bild vom Menschen konsequent in das Licht des Evangeliums zu rücken: Sage mir, wie du vom Menschen redest, und ich sage dir, an welchen Gott du glaubst, heißt das. In einem Gemeindekontext, ob hauptberuflich oder ehrenamtlich unterwegs, in dem sich Rollen (aus)tauschen, Perspektiven verändern, wir nicht an starren Mustern von Können und Nicht-Können kleben bleiben, wird die diakonische Kompetenz zum Markenkern jedes pastoralen Tuns. Sich in einer Begegnung, einem Kontakt überraschen lassen, gehört dazu. Dabei die eigene Verletzlichkeit, die eigenen Verwundungen zuzulassen, wäre der geistliche Auftrag. Die Hochzeit zu Kanaan lehrt uns: Jede und jeder soll, eingeschränkt, beeinträchtigt, verwundet oder mit Ressourcen bestärkt, seinen und ihren Job tun, konkret das Wasser in die Krüge füllen. Die Verheißung lautet: Alles andere wird euch dazu geschenkt!

ES KOMMT NICHT DARAUF AN, WAS WIR ERREICHEN, SONDERN WEN WIR ERREICHEN (SOPHIE ROSENTRÉTER)

Mal sehen, welche Wunder passieren, vielleicht welche ungeladenen Gäste dazu kommen, welche Lerngewinne wir nicht einplanen, aber quasi (Geist-) „erfüllt“ registrieren können. Auch von einem anderen Menschen Hilfe annehmen können als Stärke, ist die Zusage. Und: „Du hast mehr Möglichkeiten als du denkst, ganz zu schweigen von den ungeahnten Möglichkeiten Gottes mit dir!“ ■



Elmar Trapp, Köln,

Diplom-Theologe, Pastoralreferent, Regionalbeauftragter für Altenheimseelsorge im Stadtdekanat Köln, Referent für die Qualifizierung „Begleiter in der Seelsorge“. Beteiligt am Projekt „dabei und mittendrin“ – Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchengemeinden in Köln und am Projekt des Erzbistums Köln „Mensch Demenz Kirche“

Anzeige

Sie suchen eine neue Herausforderung?

Wir suchen eine/n Nachfolger/in für eine langjährig (30 Jahre) alteingeführte, familiäre Ländarztpraxis in süddt. Kleinstadt für Ende 2021 zur Übernahme, da ich in Rente gehen möchte.

Wir bieten:

- ein gutes eingespieltes Praxis-Team
- ca. 1000 Scheine/Quartal (ca. 15% davon Privatpatienten), WB-Ermächtigung für 2 Jahre Allgemeinmedizin vorhanden
- Übergangslösung mit Einführung gerne möglich.

Notdienste gut geregelt, gute kollegiale Zusammenarbeit. Im Ort (ca. 8000 Einwohner) gibt es alle weiterführenden Schulen, gute Verkehrsanbindung, AB-Ausfahrt, gute Bahnverbindung und schöne Natur (Jagsttal).

Gute Voraussetzung wäre Liebe zum Arztberuf im ganzheitlichen Sinn, Idealismus und Geschäftssinn.

Alles weitere per Telefon. **0175 855 5329**
Andrea Knorn